

Sitzung vom 28. Februar 1887.

Vorsitzender: Hr. A. W. Hofmann, Präsident.

Der Vorsitzende beklagt, die Versammlung mit einer Trauerbotschaft eröffnen zu müssen.

›Wer mit dem Vorsitze einer Gesellschaft betraut ist, deren Mitglieder nach Tausenden zählen, weiss, wie oft er derselben die Lücken anzeigen muss, welche, von den natürlichen Wechselfällen des Lebens bedingt, in ihren Reihen fort und fort entstanden sind. Allein es wird ihm nur selten eine so traurige Pflicht obliegen, wie sie der Vorsitzende am heutigen Abende erfüllt, indem er von einem schmerzlichen Verluste Kunde giebt, welchen wir durch ein fluchwürdiges Verbrechen erlitten haben.

Am 17. Februar ist unser langjähriges, hochgeschätztes Mitglied

DR. LEOPOLD VON PEBAL,

Professor der Chemie an der Universität Graz, noch jüngst erst Vice-Präsident der Gesellschaft, auf der Schwelle seines Hauses meuchlings ermordet worden. In dunkler Abendstunde hinter der Eingangstür lauernd hatte der feige Mörder den arglos Heimkehrenden mit gezücktem Dolche erwartet. Seine letzten Kräfte aufbietend war der tödtlich Getroffene noch im Stande, das Laboratorium zu erreichen, um an der Stätte, die er mit solcher Liebe gepflegt, an der er jahrelang mit solchem Eifer im Dienste des Unterrichts und der Forschung gewirkt hatte, seinen letzten Seufzer auszuhauchen. Dem schnöden Rachedurste eines Elenden, den

man aus dem Dienste des Instituts hatte entlassen müssen, war ein edles, der Wissenschaft gewidmetes Leben zum Opfer gefallen!

Die entsetzliche Katastrophe hat in weitesten Kreisen die Menschen erschüttert.

Pebal war der glücklichste Gatte, und wer in sein trautes Familienleben hat einblicken dürfen, kann nur voll tiefsten Mitgefühls der jugendlichen Gattin gedenken, welche nun in so erschreckender Plötzlichkeit vereinsamt im Leben da steht. Möge der edlen Frau die innige Theilnahme, welche ihr von den Mitgliedern der deutschen chemischen Gesellschaft, welche ihr von der ganzen Fachgenossenschaft des Dahingeschiedenen entgegengebracht wird, möge ihr das Gefühl, dass wir uns Alle bewusst sind, was wir in ihrem Gatten verloren haben, in ihrem Schmerze einigen Trost gewähren!

Wer mit dem Dahingeschiedenen wenn auch nur in flüchtige Berührung gekommen, hat den einfachen, anspruchslosen Mann gewiss in freundlicher Erinnerung behalten. Seine Bescheidenheit in der Schätzung des eigenen Werthes, seine bereitwillige Anerkennung fremden Verdienstes, seine unabirrbare Wahrheitsliebe, welcher jeder Winkelzug fremd war, mussten ihm die Zuneigung und das Vertrauen der Menschen gewinnen. Kein Wunder, dass dieser Mann der Mittelpunkt eines schönen Kreises von Freunden geworden war, welche nicht aufhören werden, um den ihnen so jäh Entrückten zu trauern.

Pebal war eine frische, fröhliche Natur, ein ächter Sohn seiner steierischen Heimath, die er über Alles liebte. Er hatte die Bergzüge von Steiermark nach jeder Richtung hin durchstreift, und wie glücklich, wie stolz war er jedesmal, wenn er Freunde oder Fachgenossen, zumal die aus der Ebene kommenden, in die Herrlichkeit dieser Alpenwelt einführen konnte! War es aber doch auch eine Freude mit dem liebenswürdigen Manne zu wandern! Wie viel erfuhr man auf solchem Wege von dem Landes und der Leute Kundigen! Wie hatte man Gelegenheit, seinen klaren Blick und sein gesundes Urtheil im Leben und in der Wissenschaft erkennen und schätzen zu lernen! Demjenigen, der sich heute dankbar seiner freundschaftlichen Beziehungen zu dem Dahingeschiedenen erinnert, ist es allerdings nur einmal vergönnt gewesen, auf solcher

Fahrt mit dem seltenen Mäne zusammenzutreffen; allein die vielseitige Belehrung, welche er damals aus seinem Munde empfing, ist ihm unvergesslich geblieben. Aber man höre, was seine Jugendfreunde von solchen gemeinschaftlichen Ausflügen, die sie wiederholt und in weiterem Umfange mit ihm ausführten, zu erzählen wissen! Von Ost und West, von Nord und Süd pflegten sie zu kommen, um mit dem lieben treuen Studien-genossen Erholung in den Alpen zu suchen. Lothar Meyer und Friedrich Beilstein, Hans Landolt und der jüngst gleichfalls schon geschiedene Francesco Filippuzzi gehörten zu diesen intimen Freunden. Schnell hatte man sich über ein Hauptquartier in den steierischen oder den tyroler Alpen geeinigt. Oft genug in letzter Zeit versammelten sich die Freunde in dem reizend an der Rienz im Pusterthale gelegenen Bruneck, wo auch Liebig in seinen späteren Lebensjahren gerne Aufenthalt zu nehmen pflegte. Es war für die von so verschiedener Seite Kommenden ein willkommener Mittelpunkt, von dem aus man die mannichfältigsten Bergfahrten unternehmen konnte; war man doch in unmittelbarer Nähe der Dolomiten des Ampezzothales, winkten doch den Steigelustigen Monte Cristallo und Monte Antelao, und konnte man doch, fast ohne die Ebene zu verlassen, Cortina und Pieve di Cadore erreichen, um gelegentlich den nach Italien zurückkehrenden Filippuzzi bis nach Padua und Venedig zu begleiten!

Pebal war schon 1865, nachdem er mehrere Jahre ein Extraordinariat an der Universität Lemberg bekleidet hatte, als Professor der Chemie nach Graz berufen worden. Dort wurde ihm die schöne Aufgabe, ein neues chemisches Institut zu begründen. Diese Aufgabe hätte in keine besseren Hände gelegt werden können. Nach jahrelangen, mit liebevoller Hingabe fortgesetzten Studien, welche Alles umfassten, was bei den mannichfältigen chemischen Neubauten der unmittelbar vorausgegangenen Periode geleistet worden war, kam dieser Bau endlich im Jahre 1878 zu Stande. Eine Beschreibung desselben ist 1880 von Pebal veröffentlicht worden, eingehende Mittheilungen über das Grazer Laboratorium sind auch in dem monumentalen Berichte über die naturwissenschaftlichen Institute Deutschlands und Oesterreichs enthalten, welchen Adolph Wurtz der französischen Regierung erstattet hat. Es herrscht nur eine Stimme über das wunderbar gelungene

Werk. Die von Pebal erdachten Einrichtungen sind unübertroffen geblieben. Wenn heute Einer ein neues chemisches Laboratorium bauen will, geht er in erster Linie nach Graz, um die Schöpfung Pebal's zu studiren.

Die mit solchem Glücke gelöste Aufgabe ist für den Dahingeschiedenen eine Quelle stolzer Freude gewesen, allein, wie es nur allzu oft im Leben zu geschehen pflegt, dass, was uns am liebsten ist, auch am meisten Sorge bereitet, so sollten sich an das der Universität gewonnene herrliche Institut für den Schöpfer desselben gleichzeitig wie die schönsten, auch die bittersten Erinnerungen seines Lebens knüpfen. Einem Manne, dem das Glück zu Theil geworden war, einen so schönen Freundeskreis sich zu gewinnen, konnte es auch an Feinden nicht fehlen. Sein Freimuth, der Ausfluss der unerschütterlichen Wahrheitsliebe, welche den Grundzug seines Wesens bildete, hatte Manchen verletzt. Es wäre seltsam gewesen, wenn ihm die Erfahrung erspart geblieben wäre, dass nur wenige Menschen die Wahrheit ertragen können. Wohl war das Gebahren der ihm feindlich Gesinnten ein solches, dass es bei dem Unbefangenen die Hochachtung für den Angefeindeten nur erhöhen konnte; sie haben ihm aber gleichwohl schwere Stunden bereitet. Es war einige Jahre nach Vollendung des Laboratoriumsbaues, als diese Feindschaft zu unverhohlenem Ausdrucke kam. Das einheitlich geplante und einheitlich ausgeführte Institut schien den Uebelwollenden zu gross und zu schön für den einen glücklichen Besitzer. Es müsse, behaupteten sie, getheilt, in zwei Institute umgewandelt werden. Kein Mittel wurde von den Feinden Pebal's unversucht gelassen, um ihren Zweck zu erreichen. Verdächtigungen aller Art sind gegen ihn ausgestreut worden. Man ging so weit, seine wissenschaftlichen Leistungen zu verkleinern, seine Lehrbegabung anzuzweifeln, ihm zum Vorwurfe zu machen, dass er sich, inmitten der Sorgen um den Laboratoriumsbau, der chemischen Forschung weniger eifrig gewidmet habe. In dieser schweren Nothlage glaubte eine Reihe angesehener Chemiker — alle Mitglieder unserer Gesellschaft, — dem bedrängten Fachgenossen zu Hülfe eilen zu sollen. In einem Schriftstücke, welches an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liess, haben dieselben in erster Linie ihre Ansicht über Pebal's Stellung in der Wissenschaft ausgesprochen, dann aber den Eindruck geschildert, welche die das chemische

Institut in Graz bedrohende Verstümmelung in fachgenossenschaftlichen Kreisen hervorgebracht hatte. Auf dieses Schriftstück, welches zunächst der philosophischen Facultät und schliesslich dem österreichischen Unterrichtsminister mitgetheilt wurde, ist eine Antwort allerdings nicht erfolgt, allein es verdient bemerkt zu werden, dass man seither von Theilungs-gelüsten nichts mehr gehört hat. Pebal's Freunde, als sie den im vorigen Herbste zur Naturforscherversammlung nach Berlin Gekommenen begrüssten, waren jedenfalls glücklich, von dem wieder freudig in's Leben hinein Blickenden zu vernehmen, dass seine Feinde die Segel gestrichen hätten.

In dieser der Trauer gewidmeten Stunde erwarten Sie nicht, dass ich es versuche, Ihnen die Lebensarbeit des Dahingeschiedenen ihrem ganzen Umfange nach zu schildern, die näheren Freunde werden Sorge tragen, dass wie über seinen Lebensgang, so auch über seine Forschungen eingehende Mittheilung den »Berichten« nicht fehle. Hier müssen nur wenige Andeutungen genügen.

Wer im Lehramte wirkt, wird sich zunächst an den glücklichen Versuch erinnern, durch welchen Pebal die Dissociationserscheinungen zum ersten Male zur Anschauung brachte, als er die Spaltungsproducte des vergasten Salmiaks in eine Wasserstoffatmosphäre diffundiren liess. Bei dieser Gelegenheit hat Pebal in Gemeinschaft mit Ste. Claire-Deville bekanntlich auch die vielfach angezweifelte Thatsache festgestellt, dass Quecksilber und Salzsäure selbst bei sehr hoher Temperatur nicht auf einander wirken. Weitere Untersuchungen betreffen die Verbindungen des Chlors mit dem Sauerstoff, zumal die Unterchlorsäure, deren Erforschung mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. In Gemeinschaft mit Schacherl gelang es ihm, die Dampfdichte der schon bei 9° siedenden Säure zu bestimmen und die von Gay-Lussac und Humphry Davy aufgestellte Formel zu bestätigen. Euchlorin ist nur eine Mischung von Unterchlorsäure und Chlor. Verbindungen von seltsamer Zusammensetzung, welche einige Chemiker erhalten zu haben glaubten, existiren nicht.

Auch auf dem Gebiete der organischen Chemie liegen zahlreiche Arbeiten von Pebal vor. Hier sind zunächst seine Versuche über das Triäthylphosphinoxyd zu nennen, dessen

Kenntniss er durch Darstellung verschiedener Verbindungen erweiterte. Im Anschlusse an diese Arbeit lehrte er die bequeme Darstellung des Zinkäthyls ohne Anwendung von Druckapparaten kennen. Mit Vorliebe hat sich Pebal dem Studium der höhergegliederten organischen Säuren gewidmet. Die Stearinäure, die Mesaconsäure und zumal die Citronensäure sind nacheinander Gegenstand seiner Forschung gewesen. Die Arbeit über die Anilide der Citronensäure ist eine musterhafte Leistung, welche einerseits die Ansichten über die Natur der Citronensäure befestigt, andererseits die Kenntniss der Anilide umfassend erweitert hat. Sie ist einer ganzen Reihe ähnlicher Arbeiten, welche in jüngster Zeit ausgeführt worden sind, Vorbild gewesen. In den letzten Jahren hatte Pebal in Gemeinschaft mit Hans Jahn, der zu dem Ende von Wien nach Graz übersiedelt war, den Plan zu einer grossen Reihe physikalisch chemischer Untersuchungen entworfen. Die umfassenden Vorbereitungen für dieselben sind kaum zu Ende geführt worden.

Wenn man von Pebal's Forscherleben spricht, sollten einige besonders schöne Arbeiten, die in den letzten Jahren unter seinen Auspicien ausgeführt worden sind, nicht unerwähnt bleiben. Die gechlorten, aliphatischen Alkohole, welche Garzarolli-Thurnlackh durch die Einwirkung gechlorter Aldehyde auf Zinkmethyl und Zinkäthyl erhalten hat, ebenso wie die von Schacherl gewonnene Propargylen-tetracarbonsäure und die hieraus dargestellte der Aconitsäure isomere Säure haben die Aufmerksamkeit der Chemiker lebhaft in Anspruch genommen. Eine Reihe der interessanten Körper, welche diese Untersuchungen zu Tage gefördert haben, liegt bier in schönen Exemplaren vor. Pebal hatte sie mir noch kurz vor seinem Tode überendet.

Fügen wir dem, was hier über die von ihm angeregten experimentalen Forschungen flüchtig angedeutet worden ist, noch hinzu, dass sich Pebal mit grosser Vorliebe auch seinen Vorlesungen zu widmen pflegte, welchen die bei dem Laboratoriumsbau so glänzend betätigte Gestaltungskraft in glücklichster Weise zu Gute kam, dass er also auch nach dieser Richtung hin eine umfassende Lehrthätigkeit geübt hat.

Das Bild des so plötzlich und so grausam dem Leben Entrückten, welches sich in der Stunde Kürze vor unseren

Blicken entrollt hat, wie dürftig die Umrisse, wie matt die Farbe, hat in uns Allen gleichwohl das schmerzliche Gefühl des schweren Verlustes wachgerufen, von welchem die Wissenschaft wie die Freunde durch den unzeitigen Tod des Mannes betroffen worden sind.«

Die Versammlung erhebt sich, um das Andenken des Dahingeschiedenen zu ehren.

»Die Deutsche Chemische Gesellschaft«, fährt der Vorsitzende fort, »hat gleichzeitig noch einen zweiten schmerzlichen Verlust zu beklagen.«

Am 20. Februar ist ihr

DR. KARL BIRNBAUM,

Professor der Chemie an der technischen
Hochschule in Karlsruhe,

in der Vollkraft der Jahre durch den Tod entrissen worden.

Hr. Professor C. Engler in Karlsruhe hat seinem langjährigen Freunde und Collegen warme, den Lebensgang und die Wirksamkeit des Dahingeschiedenen in anschaulichem Bilde schildernde Gedächtnissworte gewidmet, denen sich der Vorstand in ihrem vollen Umfange anschliesst.

»Durch den Tod Karl Birnbaum's ist unserer technischen Hochschule unerwartet rasch einer der hervorragendsten Lehrer, der Wissenschaft ein namhafter Gelehrter und unserem engeren Heimathlande, vor allem aber unserer Stadt ein Mann entrissen worden, der dem öffentlichen Wohle das wärmste Interesse entgegengebracht und einen grossen Theil seiner Arbeitskraft gewidmet hatte.

Karl Birnbaum war geboren den 14. Oktober 1839 zu Helmstedt im Herzogthum Braunschweig als der Sohn des später nach Braunschweig versetzten Gymnasialoberlehrers Dr. H. Birnbaum, eines Mannes, der, ausgezeichnet als

Lehrer für Naturwissenschaften und auch auf gleichem Gebiete literarisch thätig, seine Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien auf seinen Sohn verpflanzte. Nachdem dieser das Gymnasium zu Braunschweig absolviert hatte, wandte er sich dem Studium der Chemie zu und studirte zu diesem Be-hufe zuerst ein Jahr lang auf dem Polytechnikum zu Braunschweig, später unter Wöhler's Leitung auf der Universität zu Göttingen. 1864 nahm er die Stelle eines Assistenten des damaligen Vorstandes der chemischen Schule an hiesiger technischer Hochschule, Hofraths Weltzien, an und noch im selben Jahre promovirte er auf Grund einer Dissertation »Ueber die Bromverbindungen des Iridiums«. Seine Assistentenzeit am hiesigen Polytechnicum war von weitgehendstem Einflusse auf seine weitere Entwicklung; denn wurde er einerseits durch den vielfachen Verkehr mit dem für die neuesten Theorien und Fortschritte der Wissenschaft stets begeisterten und geistig sehr anregenden Weltzien mit den modernen Richtungen seiner Wissenschaft auf's engste vertraut gemacht, so wurde er andererseits durch seine Lehrthätigkeit doch auch schon damals auf die Richtung hingeführt, in welcher er später seine namhaftesten Leistungen aufzuweisen hatte, auf das Gebiet der technischen Chemie. 1868 wurde er zum ausserordentlichen und 1870 zum ordentlichen Professor der chemischen Technologie ernannt und in dieser Stellung legte er den Grund zu dem jetzt rasch emporgeblühten zweiten, dem chemisch-technischen Laboratorium unserer Hochschule. Im Jahre 1876, bei dem Fortgange Lothar Meyer's, des Nachfolgers Weltzien's, vertauschte Birnbaum seine bisherige Professur mit derjenigen für reine Chemie und zugleich übernahm er auch die Vorstandschaft der chemischen Schule.

Neben einer rastlosen wissenschaftlichen, namentlich literarischen Thätigkeit entfaltete Birnbaum einen unermüdlichen Eifer in seinem Lehrberufe. Schon als Assistent gab er im Verein mit einer Anzahl hervorragender Fachgenossen die damals viel verbreitete »Zeitschrift der Chemie« heraus und übernahm nach Bolley's Tod die Herausgabe eines grossen Sammelwerkes der chemischen Technologie und später auch die neue Ausgabe der Otto'schen landwirthschaftlichen Gewerbe, welche er nicht bloss durch Heranziehung tüchtiger Mitarbeiter, sondern auch durch seine eigenen Beiträge zu den hervorragendsten literarischen Leistungen auf dem Gebiete

der chemischen Technologie gestaltete. Hier sind insbesondere die beiden Werke »Das Brotbacken, Besprechung der Grundlagen für den rationellen Betrieb des Bäckergewerbes« (1878), und »die Torf-Industrie und die Moor-Cultur« (1880) zu erwähnen. Aus dem Jahre 1872 stammt sein »Löthrohrbuch«, und 1877 erschienen seine »einfachen Methoden zur Prüfung der Lebensmittel« in dritter, sein »Leitfaden der chemischen Analyse« 1886 in 5. Auflage. Mit der Bearbeitung eines auf drei Bände berechneten »kurzen Lehrbuches der landwirtschaftlichen Gewerbe«, welches als 8. Auflage des ursprünglich Otto'schen Werkes ausgegeben werden sollte, hatte er vor wenigen Monaten begonnen.

Ausserdem legen eine Anzahl experimentaler Arbeiten Zeugniss von seiner fortgesetzten wissenschaftlichen Thätigkeit ab.

So lehrte er die Darstellung von Iridumbromür und -bromid und beschrieb eine Reihe von Doppelsalzen derselben mit anderen Bromiden. Eine grössere Zahl von Abhandlungen sind dem Studium der Einwirkung von Schwefligsäure auf Iridium- und Platinverbindungen gewidmet: es ergab sich, dass aus Schwefligsäure und Iridumoxyd Sulfite des Iridiumsesquioxys und Iridumoxyds entstehen, dass schwefligsaures Platinoxyd-kali resp. -ammoniak oder die entsprechenden Platinoxydulsalze sich bilden, wenn man Platinoxydhydrat in Natriumbisulfit suspendirt und Schwefligsäure kürzere oder längere Zeit hindurchleitet. Bei dieser Gelegenheit schlägt Birnbaum eine Trennung der beiden Platinmetalle vor, welche auf der verschiedenen Löslichkeit ihrer Sulfite beruht. Die reducirende Wirkung der Schwefligsäure kommt ferner zum Ausdruck bei ihrem Zusammentreffen mit Platinchlorid, insofern zunächst Platinchlorür gebildet wird, welches seine beiden Chloratome subsequent gegen $(HSO_3)_2$ austauscht. Bei weiteren Versuchen mit Platinchlorid wurde ein Doppelsalz desselben mit Bleichlorid beobachtet, während ein solches mit Chlorsilber resp. Chlorquecksilber nicht zu erhalten war. — Birnbaum hat ferner die Formel des Zeise'schen Kaliumäthylenplatinchlorürs geprüft und bestätigt gefunden, sowie die entsprechenden Propylen- und Amylenverbindungen kennen gelehrt.

In der Reihe der Edelmetalle beschäftigte ihn ferner das Silber: er prüfte die Einwirkung des Jods auf das Acetat

desselben und wies unter den flüchtigen Producten der Reaction Essigsäure und ihren Methyläther, Kohlensäure, Acetylen und Wasserstoff nach, und fand im Rückstand ausser Jodsilber meist auch Kohle und Silber; in wässriger Lösung entstehen aus den beiden Componenten dagegen Essigsäure, Silberjodid und -jodat.

Auch auf dem Gebiete der analytischen Chemie ist Birnbaum thätig gewesen, indem er (gemeinsam mit Chojnacki) die verschiedenen Methoden der Phosphorsäurebestimmung einer Besprechung unterzog und eine Modification des Chancel'schen Verfahrens als brauchbar empfahl; sodann hat er (gemeinsam mit Packard) Untersuchungen über die Ursachen des Unlöslichwerdens eines Theiles des Calciumphosphates in Superphosphaten angestellt: er empfiehlt, das Superphosphat nur wenig über 100° zu trocknen, da sonst unlösliches Phosphat entsteht, er präcisirt die Bedingungen für die Titration der Superphosphate und ermittelt den Einfluss der gleichzeitig anwesenden Salze auf die Zersetzung des Monocalciumphosphates: bezüglich des letzteren widerlegt er die mehrfach aufgestellte Behauptung, dass es an der Luft constantes Gewicht annehme.

Schliesslich sei angeführt, dass Birnbaum (gemeinsam mit Schmelzer) ein zweites Phosphat des Harnstoffs dargestellt, die Formel des aus Wasserstoffsuperoxyd und Thallium erhältlichen Trioxydes festgestellt, ferner die Analyse eines Glimmerporphyrs von Rohrbach, und eine Untersuchung von Kesselspeisewasser und Kesselstein mitgetheilt hat. Endlich beobachtete er bei der Prüfung einiger Rohfettsäuren auf ihren Gehalt an Neutralfett, dass bei der Fettzersetzung durch Erhitzen mit Wasserdampf im Autoklaven die Verseifung keine vollständige ist.

Trotz starker Inanspruchnahme durch Lehrberuf sowie durch experimentale Forschung und schriftstellerische Thätigkeit fand Birnbaum doch noch Zeit, sich in uneignen-nützigster Weise dem öffentlichen Wohle zu widmen. Zahlreiche wissenschaftliche Gutachten für Ministerien und andere Behörden und seine Thätigkeit als Mitglied des Karlsruher Ortsgesundheitsrathes legen dafür beredtes Zeugniß ab. Besonders eifrig beschäftigte er sich aber in den letzten Jahren mit Untersuchung der Nahrungsmittel, wofür eine besondere Station unter seiner Leitung für das Grossherzogthum Baden

errichtet wurde, und seiner Energie und Thätigkeit ist es in erster Reihe zu danken, dass in unserem Lande die Controle von Qualität und Echtheit der Nahrungs- und Genussmittel in so mustergültiger Weise gehandhabt wird. In der Bekämpfung des Geheimmittel-Schwindels stand er unserem Ortsgesundheitsrathe treu und stets hilfsbereit zur Seite; es gelang ihm dabei eine ganze Anzahl schwindelhafter Reclame-Elixire durch seine Untersuchungen aufzudecken.

In seinem ganzen Schaffen und Wirken hat Birnbaum sich stets als ein treuer geistiger Epigone seines Lehrers Wöhler erwiesen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten zeichnen sich durch Sorgfalt in der experimentalen Durchführung und durch Sicherheit in der Schlussfolgerung, seine schriftstellerischen Arbeiten durch kritische Sichtung des Materials aus, und gleich seinem berühmten Lehrer hat er sich die Verehrung und Liebe seiner Schüler in seltenem Grade erworben. Gerade dies war seine grösste Genugthuung, seine grösste Freude, und es war ihm noch im letzten Jahre seines Lebens das Glück beschieden, durch seine Thätigkeit die Frequenz unserer chemischen Schule auf die höchste bis jetzt erreichte Blüthe entfaltet zu sehen. Das Gedeihen der chemischen Schule war es auch, was ihn noch in seinen letzten Lebenstagen am meisten beschäftigte, und schon als die Schatten des Todes sich auf sein Antlitz niedergesenkt hatten, da war es die Sorge um das Wohl einzelner seiner Schüler, die seine dahinscheidenden Kräfte in Anspruch nahm.

Einer so erfolgreichen Wirksamkeit konnte auch die äusserre Anerkennung nicht fehlen. 1879 erfolgte seine Ernennung zum Hofrath, und bald darauf erhielt er das Ritterkreuz I. Classe des Zähringer Löwenordens. 1883 wurde er durch das Vertrauen Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs als Mitglied in die erste Kammer berufen, der er bis zu seinem Tode angehörte. Auch von Seiten seiner Collegen, die ihn 1877 zum Director wählten, wie von Seiten seiner Fachgenossen und namentlich von Seiten seiner zahlreichen Schüler wurden ihm mannichfache Beweise der Anerkennung, Verehrung und Liebe zu Theil.

Doch der Anstrengung einer so ausserordentlichen Thätigkeit war sein Körper nicht gewachsen. Schon vor zwei Jahren stellten sich die Vorboten der Krankheit ein, gegen welche menschliche Hilfe sich als machtlos erweisen sollte, und welcher

er, bis an sein Ende treu gepflegt von seiner Gattin, Sonntag,
den 20. Februar, früh 2½ Uhr erlag.

Das Professorencollegium unserer Hochschule verliert in
Birnbaum einen Genossen, der durch seine uneigennützige
und gerechte Behandlung aller Fragen gemeinsamer Berathung,
durch ideale Auffassung seines Lehrberufes, durch strenge
Pflichterfüllung und durch sein stets freundliches und opfer-
williges Entgegenkommen sich ein Anrecht auf bleibendes An-
denken erworben hat.«

Die Anwesenden erheben sich, um das Andenken des
Dahingeschiedenen zu ehren, von ihren Sitzen.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird genehmigt.

Zu ausserordentlichen Mitgliedern werden proclamirt die Herren:

Kunert, Dr. Gustav,	Görlitz a./N.;
Drawe, Paul,	Charlottenburg;
Nass, Georg,	Berlin;
Stieglitz, Alfred,	
Cavallo, Wilhelm,	Würzburg;
Ach, Fritz,	
Behringer, Carl,	Elberfeld;
Bayer, Friedr.,	
Jay, Rudolf,	Karlsruhe i./B.;
Vlasto, Ernest,	Paris;
Carpmael, Wilfred,	Berlin;
Wöhrle, Ernst,	Karlsruhe i./B.;
Maier, Emil,	Traun Linz;
Tornier, V.,	Freiburg i./B.;
Schäfer, K.,	
Dreher, C.,	Freiburg i./B.;
Dreher, Aug.,	
Knorr, E.,	Freiburg i./B.;
Föcking, L.,	
Morris, M.,	Steinicke, G.,
Spies, G.,	
Fahrion, Wm.,	Freiburg i./B.;
Wesener, M.,	
Cruismann, M.,	Fromm, Em.,
Fromm, Em.,	
Klee, Carl, Apotheker,	Marburg i./H.;
Schaaf, Georg,	
Finkelstein, Dr. Berthold,	Leipzig-Lindenau;
Rössler, Dr. Oskar,	Heidelberg;
Senthaler, Erhard von	
Ferber, Eduard,	Zürich;
Jakoda, Rudolf,	Wien;
Stransky, Alfred,	
Lang, Johann,	Erlangen;
Göbel, Franz,	
Bachér, F.,	Kiel.
Saggau, Th.,	
Hinrichsen, W.,	Kiel.
Schlaugk, M.,	
Reuter, L.,	

Zu ausserordentlichen Mitgliedern werden vorgeschlagen die Herren:

Heuber, Erich, Lüben i./Schlesien (durch H. Steffens und M. Pauly);
 Bessel, Max, Dresden-Neustadt (durch W. Will und H. Leymann);
 Arnold, Eduard, Würzburg (durch C. Klotz und W. Wislicenus);
 Popp, Georg, Heidelberg, Akademiestr. (durch M. Salzmann und S. Gabriel);
 Dawson, John, Huddersfield, Kirkheaton Coal Tar Color Works (durch R. Hirsch und M. v. Obremsky);
 Goldmann, Fr., Unter den Linden 12, III, Berlin (durch S. Kleemann und A. Bistrzycki).

Für die Bibliothek sind als Geschenke eingegangen:

561. Wisser, John P. Compressed gun cotton for military use. Transl. from the german of M. v. Förster. With an introduction on modern gun cotton, its manufacture etc. New York 1886.
 562. Monselise, G. Il sorgo-ambra e le sucerie agricole. Milano 1887.

Der Vorsitzende:

A. W. Hoffmann.

Der Schriftführer:

A. Pinner.

Mittheilungen.

100. C. Engler und Constantin Schestopal: Einwirkung von Aceton auf *p*-Amidoazobenzol.

(Eingegangen am 18. Januar; mitgetheilt in der Sitzung von Hrn. A. Pinner.)

Lässt man in analoger Weise, wie solches schon früher bei der Einwirkung von Aceton auf Anilin im hiesigen Laboratorium geschah, je 1 Molekül Aceton auf 2 Moleküle salzaures *p*-Amidoazobenzol bei 150—160° während 2—3 Tagen im Autoclaven einwirken, so bildet sich neben erheblichen Mengen brennbaren Gases (Sumpfgas) ein festes Condensationsproduct, aus welchem durch Auskochen mit Salzsäure

¹⁾ Engler und Riehm: Diese Berichte XVIII, 2245 und 3296.